

In Sri Lanka gibt es einen „Heiligen Berg“. Auf dessen Gipfel, 2.243 m hoch, soll Adam seinen Fußabdruck hinterlassen haben. Jeden Tag verehren unzählige Pilger aus etlichen Religionen diesen Ort,



den man auf 5.256 Stufen (tausend Höhenmeter auf sieben Kilometern Wegstrecke!) erreichen kann. Es ist ein wirklich beschwerliches Unterfangen: Die Stufen darf man sich nicht wie gut begehbbare Treppenstufen vorstellen. Sie sind unterschiedlich hoch; je höher man mit ermüdeten Beinen kommt, desto höher werden sie. Viele Stufen sind durch morsch gewordene Hölzer behelfsmäßig gestützt und wackeln unter dem Schritt, waagrecht sind die Ausnahme, und die meisten sind vom Regen ausgespült. Da braucht es allerhöchste Aufmerksamkeit;

jeder Schritt muss bemessen sein. Und man muss Pausen einlegen; sonst käme man nicht am Gipfel an. Für das Wunder, das einen am Ziel erwartet, muss man den Aufstieg um Mitternacht beginnen. Denn zum Sonnenaufgang will der Gipfel erreicht sein: Jeder will die Sonne begrüßen. Und doch, oben angelangt, sucht man nicht den Blick gegen Osten, nein: gegen Westen! Man hat die Sonne im Rücken und sieht im Frühdunst der im Westen gegenüberliegenden bewaldeten Berglandschaft ein riesiges, klar sich abzeichnendes Dreieck, „Adams Dreieck“ genannt.

Wie eine Pyramide ragt der Schatten des Berges, auf dem man selbst ja steht, aus dem Tal herauf.

Es ist ein bewegendes, ein unvergessliches Bild: Man taucht sinnend in Licht und Schatten ein, und immer mehr und mehr überwiegt das Licht den Schatten – ein unglaublich erhabener Augenblick, den man dort, gemeinsam mit vielen anderen Menschen, nach dieser Anstrengung des mühsamen nächtlichen Aufstiegs, erlebt. Himmel und Erde begegnen sich im Menschen, Ein Schwellenmoment, ein Geschehen, in dem wir uns gespeist, genährt empfinden. In solchen Ereignissen sind wir über die Maßen Empfangende – Liebe strömt uns zu, die sich nicht im Genuss erschöpft. Nicht die Sensation des außergewöhnlichen Naturereignisses beschenkt uns, sondern das innere Erleben, in das sich das äußere Bild auflöst.

Erleben wir eine noch eindrucksvollere Begnadung nicht auch im Zugehen auf die Kommunion? Wir gehen als einzelne Menschen, aber als Individuen getragen in Christi Gemeinschaft, einen Weg: wir gehen ihn wach und aufmerksam.

Vor den Stufen entschließen wir uns: „Lasset uns ...“

Wir beten entsprechend der Festeszeit, hören das Evangelium der Woche, einen uns zu dem Opfer unserer Gedanken und Empfindungen, treten ein in einen seelischen Raum, in dem Wandlung sich vollziehen kann. Stillter und stiller wird es da in uns; wir verwandeln auch uns selbst, fühlen uns herausgehoben aus unserem gewöhnlichen Bewusstsein. Im Atem der Kultusworte entsteht ein gemeinsamer Rhythmus, bildet sich vor dem Altar Christen-Gemeinschaft.

Als einzelne Menschen treten wir dann vor den Altar – und doch in neuer Gemeinsamkeit.

Dieserart neue Gemeinschaft, sie verdankt sich der alles erneuernden Kraft, die uns – in Freiheit – eint, die unsere Herzen friedlich stimmt, und die gegenüber allen äußeren Wirrnissen uns als Menschen bestehen lässt, standhaft vor alledem, was uns bedrücken und ängstigen will.